



# DEUTSCHE BAUZEITUNG

55. JAHRGANG. № 61. BERLIN, DEN 3. AUGUST 1921.

\* \* \* \* HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. \* \* \* \*

Alle Rechte vorbehalten. Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

## Heimatschutz an den technischen Hochschulen.

Von Prof. Robert Mielke in Hermsdorf bei Berlin.

**D**er Heimatschutz hat sich in den beinahe 20 Jahren seines Daseins durchgesetzt. Er verfügt über zahlreiche Organisationen, ist von der Schule aufgegriffen, hat die Teilnahme der Staats- und Gemeindebehörden und der Parlamente gefunden und findet auch an den Hochschulen eine Pflegestätte. Besonders an den technischen Hochschulen besitzt er viele Freunde, zahlreiche Dozenten haben sich hier und in ihrem künstlerischen Wirken als warme Anhänger des Heimatschutzes erwiesen. Sie waren allerdings auch die Nächsten dazu, denn neben der Entstellung des Landschaftsbildes sind ungeeignete Bauten die gefährlichsten Schädlinge unserer Heimat. Der Heimatschutz hat sich daher mit Recht immer mehr zu einer Heimatpflege entwickelt, deren wichtigste Grundlage die Erziehung des künstlerischen Nachwuchses an der technischen Hochschule ist.

So könnte der Heimatschutz dem Ausreifen seiner Gedanken mit Ruhe entgegen sehen, wenn nicht der unglückliche Ausgang des Krieges seine ganze Arbeit in Frage stellen würde. Wir werden gezwungen sein, das Kapital unseres Bodens anzugreifen, neue Bodenschätze zu erschließen.

Moore zu kultivieren, Kraftwerke anzulegen, wo ein Erfolg in Aussicht steht, Wälder abzuholzen, zahlreiche Siedelungen zu schaffen, die üblichen Baustoffe nach Möglichkeit zu vermindern oder durch andere Stoffe zu ersetzen und uns in jeder Weise einzuschränken. Das Letztere ist an und für sich ein Gewinn, weil nun in weiten Kreisen die Empfindung für eine einfache, schlichte Baugesinnung erweckt werden kann. Daneben besteht aber die Gefahr des unsoliden Bauens, der Anwendung fragwürdiger Ersatzstoffe und wahrscheinlich auch der Emporzüchtung eines Bauunternehmertums, das den künstlerischen Architekten an die Seite schiebt. Ist es die Aufgabe aller Heimatfreunde, einer solchen Entwicklung entgegen zu wirken, so muß auch die technische Hochschule die Heimatpflege planvoll in den Unterricht einbeziehen. Was bisher in dieser Richtung geschehen ist, war vom Zufall abhängig, von dem mehr oder minder starken Interesse einzelner Hochschullehrer. In dem Lehrplan der Hochschulen hat der Heimatschutz noch keinen Platz gefunden.

Eine glückliche Lösung würde es sein, wenn wie für den Städtebau auch für den Heimatschutz ein besonderes Seminar errichtet werden könnte. Daran

## Pariser Briefe.

III.

**D**er Opern-Platz ist einer der Verkehrsmittelpunkte von Paris. Hier erreicht der Fahrverkehr seine Höhe. Er spielt sich ziemlich glatt ab, obschon sieben Hauptstraßen zusammen treffen. Dank der beiden ausgedehnten Schutzinseln für Fußgänger auf den beiden Platzteilen, dank auch der mit den Zugängen zur Untergrundbahn verbundenen Fußweg-Unterführungen. Die einheitliche Architektur der Gebäude ist von guter Wirkung, obschon man dem Opernhaus eine mehr überragende Rolle zuweisen möchte. Von der südlichen Schutzinsel strahlen die Rue de la Paix, die Opern-Straße und die Straße des 4. September aus. Die erstgenannte zielt auf die Vendôme-Säule, die den schönen, in seiner gleichen Architektur fast unversehrten Achteck-Platz gleichen Namens beherrscht. Hénard's Gedanke, auch in der Richtung der beiden anderen Strahlen Säulen als Schlußpunkte zu errichten, um ein „Ensemble des trois colonnes“ zu schaffen, ist ebenso Phantasie geblieben, wie seine Vorschläge, den Stadtkern durch ein Gefüge neuer Durchbrüche dem großen Verkehr besser zu erschließen. Ob letzteres notwendig ist, sei dahingestellt. Erwünscht wäre es sicherlich für den weiten Innenraum des sogenannten Palais Royal, dessen ehemaliger Glanz von Läden und Restaurants einer bedenklichen Stille mit empfindlichem Geschäftsrückgang gewichen ist.

Verfolgen wir die Boulevardlinie ostwärts, so erreichen wir alsbald einen Verkehrspunkt von ähnlicher Lebhaftigkeit am Knie der Boulevards des Italiens und Montmartre, der, aus einer einfachen Straßenkreuzung bestehend, durch die seit langem geplante Einmündung des Boulevard Haussmann vervollständigt werden soll: ein etwas gewagtes und zugleich überaus kostspieliges Unternehmen. Ueber die Ausführung hatte die Pariser Stadtverwaltung einen Vertrag mit einer Unternehmer-Gesellschaft abgeschlossen oder vorbereitet, die, mit dem Recht der Zonenenteignung ausgestattet, die Aufgabe gegen eine feste Summe lösen sollte. Der Krieg hat den Plan, vielleicht für immer, zu Grabe getragen. Als Napoleon III. den zentralen Nordsüd-Straßenzug schuf, der uneigentlich den Boulevardnamen trägt (de Strasbourg und de Sébastopol), scheute er vor Aufgaben und Ausgaben so ungewöhnlicher Art nicht zurück. Ein Glück ist es, daß dabei den beiden aus dem 17. Jahrhundert stammenden Torbauten, der prächtigen Porte Saint Denis und der weniger bedeutenden Porte Saint Martin, kein Unheil wiederfahren ist: als Zeugen einer auf's Ideale gerichteten Stadtbaukunst von ehemals reden sie zur Gegenwart und Nachwelt eine deutliche Sprache mitten im lautesten Getriebe.

Die Boulevardlinie führt weiter zum ungemütlich zerrissenen Republik-Platz, dessen anspruchsvolles Standbild man als die größere und reichere Schwester der Berolina auf dem Alexander-Platz bezeichnen könnte, und endet an dem uferlosen, trotz allen Verkehrs öden Bastillen-Platz.



kann indessen bei dem gegenwärtigen Mangel an Mitteln nicht gedacht werden; doch ließe sich unschwer eine Organisation schaffen, die etwas Ähnliches erstrebt, ohne den Etat zu belasten, wenn sich die für den Heimatschutz begeisterten Lehrer über ein planmäßiges Vorgehen verständigen. Heute gibt es wohl kaum noch eine Hochschule im Reich, an der nicht schon einige Vertreter des Heimatschutz-Gedankens wirken. Wenigstens kann man von der jüngeren Generation, die mit dem Heimatschutz aufgewachsen ist, annehmen, daß sie diese Bestrebungen unterstützt. Wenn es möglich wäre, diese Kräfte zu vereinigen und zu einem freiwilligen Seminar zu organisieren, dann würde die größte Schwierigkeit überwunden sein. Ein solcher Ring müßte nach einheitlichen Gesichtspunkten zunächst einmal die in Frage kommenden Lehrfächer gruppieren und sie unter den einzelnen Vertretern verteilen. Durch Sondervorlesungen — wohl am besten in den späten Nachmittagsstunden —, die zugleich eine Entlastung der Hauptkollegs sein würden, müßten die Grundgedanken des Heimatschutzes dargelegt und für den Studierenden zu einer Brücke werden zu den Gebieten, die nicht unmittelbar mit seinem Hauptfach zusammen hängen.

Die Voraussetzung ist, wie gesagt, eine Verständigung über die Lehrgebiete, die nicht wiederholen sollen, sondern ergänzen, verknüpfen, vertiefen, die den Weg bahnen müssen zu den abseits vom Hauptgebiet liegenden wie Naturschutz, Landschaftspflege, Reklame u. a. Als solche Lehrfächer empfehlen sich in erster Linie Geschichte, Ziel und Aufgaben des Heimatschutzes. Hier ließen sich der Heimatschutz als Kulturbewegung wie auch die Schwierigkeiten seiner Durchführung behandeln, die zumeist in den wirtschaftlichen Verhältnissen liegen, ferner die Gesetze und Verordnungen (Verunstaltungsgesetz von 1907!), die für kleinere oder größere Gebiete erlassen worden sind. Im Anschluß daran könnten die Vereine für Heimatschutz, ihre Arbeit und die einschlägige Literatur behandelt werden.

Ist eine solche Vorlesung gleichsam eine Einführung in den Heimatschutz, so muß die praktische Anwendung auf das Landschaftsbild übergreifen. Seine Wandlungen in geschichtlicher Zeit, besonders die Veränderungen durch den Verkehr, durch die Industrie und durch die neuzeitliche Siedelungsbewegung sind von der Baugeschichte aufzunehmen, die in ihren Werkäußerungen nicht von der Landschaft zu trennen ist; sie gehören zum Verständnis des baukünstlerischen Schaffens überhaupt. Damit in unmittelbarem Zusammenhang steht die Darstellung der gegenwärtigen Landschaftsformen und ihres Vegetationskleides. Der Rasenteppich mit seinen Pflanzengemeinschaften, Buschwerk, niedere Stauden, hochragende Bäume, vereinzelt oder als Waldeseinheit, bilden ästhetische Werte, die für die Wirkung eines Bauwerkes keineswegs nebensächlich sind. In gewisser Hinsicht spielt auch die Tierwelt hier mit hinein, deren Artveränderung auf die Gestalt der Siedelungen Einfluß ausübt (Zäune, Hürden, Ställe). Daß der Schutz von Naturdenkmälern gleichfalls auf die Baugestaltung einwirken kann, haben wir erst kürzlich bei den Auseinandersetzungen über die Enteignung oder über die Bebauung gewisser Ländereien des Lüneburger Naturschutz-Gebietes erfahren, sehen wir auch häufig bei Erörte-

rungen über die Bebauung von See- und Fluß-Ufern, über die Anlage von Talsperren, Bergbahnen, Ueberlandzentralen u. a. m.

Eine Vorlesung über die öffentliche Reklame dürfte sich umso mehr empfehlen, als diese in Stadt und Land zu bedauerlichen Ausschreitungen geführt hat, und als manche Ueberspannung des Schilderwesens das Straßen- und Architekturbild schädigt.

Auf ihrem eigentlichen Arbeitsgebiet erstehen der Hochschule bestimmtere Aufgaben in der engeren und weiteren Denkmalspflege, d. h. in der Vorbildung technischer Kräfte für die Erhaltung der Bau- und Kunstdenkmäler, in der Aufstellung von Inventaren, der Verfassung von Schutzbestimmungen, die u. a. bei vorgeschichtlichen Denkmälern noch sehr zu vermissen sind, in der Belehrung über alte Techniken (Ziegel, Strohdächer, volkstümliches Sgraffito, Anstrich, Putz, Bemalung), über die Grenzen der Wiederherstellungen und Erhaltung charakteristischer Orts- und Straßensbilder. Und weiterhin gibt die Entwicklungs- und Siedelungs-Anlaß zu Vorlesungen über die Entwicklung dörflicher und städtischer Ortspläne, bei denen die Gestaltung neuzeitlicher Denkmäler, von Dorfkirchen, Brunnen, Bauern- und Kleinstadthaus von dieser Seite aus beleuchtet werden könnte. Das Wasser im Landschafts- und Siedelungsbild verdiente allein eine besondere Vorlesung, die auch auf die Landschaftsflur mit ihrer Veränderung durch den Menschen (Steinbrüche, Wegepflanzung, Zäune, Brücken, Aussichtstürme) ausgedehnt werden könnte. Keineswegs würde es schaden, wenn neben der bisherigen Pflege an den Hochschulen auch die modernen Siedlungsarten wie Arbeiter-, Krieger- und Landhaus-Siedelungen, Gartenstädte und Sommerfrischen in einer Gesamtdarstellung den Studierenden dargeboten werden könnten. Die Gartenkunst mit ihren verschiedenen Ausstrahlungen als Bauern- und anderen Hausgärten, Parks, Spielplätzen, Grünanlagen in der Großstadt sind überhaupt bisher kaum in den Aufgabenkreis der Hochschule gerückt, obwohl das häufige Zusammenarbeiten von Architekt und Gärtner das recht nahe legt.

Und schließlich würde es zu begrüßen sein, wenn der Einfluß der technischen Hochschule sich auch im Hausinneren etwas mehr geltend machen könnte als bisher. Auf der einen Seite hat die kunstgeschichtliche Betrachtung hervorragender Innenräume sich bereits auf dieses Stoffgebiet erstreckt, auf der anderen greift auch die Herstellung billiger Typenmöbel in das Arbeitsreich des Architekten über; bedauerlich bleibt es aber noch, daß unsere alten bäuerlichen Wohnräume, die eng mit dem Organismus des Hauses verbunden sind und wie das Bauernhaus zu landschaftlichen Typen geführt haben, bisher noch wenig oder gar keine Beachtung gefunden haben.

Es ist ein ziemlich umfangreiches Programm, das im Vorangehenden eigentlich nur in Stichworten berührt ist. Soll aber der Heimatschutz eine dauernde Pflege an den technischen Hochschulen haben, dann wird er an diesem Stoffgebiet nicht vorüber gehen können. Und wenn es auch ausgeschlossen ist, daß er die Hauptlehrfächer belastet, so eröffnen sie doch ein reiches Arbeitsgebiet für außerordentliche Vorlesungen, das besonders den Privatdozenten eine dankbare Tätigkeit verheißt. —

wo die Juli-Säule an die Berliner Säule auf dem weit schöneren, ruhig umrahmten Belle Alliance-Platz erinnert. Aber die Juli-Säule vermag den Riesenraum und seine Ausstrahlungen nicht zu beherrschen. Hier zeigt sich die Uebertreibung des Pariser Systemes besonders stark, sowohl an der Platzgestaltung selbst, wie am sogenannten Boulevard Richard Lenoir, dessen leere Breite außer Verhältnis steht zu den unbedeutenden Häusern. Ähnlich auf dem linken Ufer der Seine bei den Boulevards Montparnasse, Raspail u. a. und ihren offenen Kreuzungsplätzen. Zwar hat man versucht, einen derselben durch den gewaltigen „Löwen von Belfort“ erträglich zu gestalten; aber auf Kosten des Standbildes selbst, das in seiner unförmlichen Massigkeit einen fast rohen Eindruck macht. Richard Lucae's Ausspruch: „Die vornehmste Verschwendung ist die des Raumes“ hat zweifellos seine Richtigkeit und bewährt sich im Triumphbogen- und Madeleine-Viertel, wo der bauliche Inhalt dem Gefühl der Vornehmheit Ausdruck verleiht — nicht aber in kleinstädtischer oder gar minderwertiger Umgebung. Bei den bescheidenen Vorbedingungen dieser Art, wie sie auch in manchen Stadtvierteln von Paris verbreitet sind, empfindet man umgekehrt eine gewisse Enge des Raumes als Wohltat. Tritt eine ansprechende Architektur hinzu, so kann das stehende Rechteck des von höheren Häusern eingefassten schmalen Straßenquerschnittes zur vollen künstlerischen Wirkung gelangen, während der „vornehere“ weite Straßenraum dem liegenden Rechteck zu seinem Recht verhilft.

Nicht weit vom Bastillen-Platz, der uns zu dieser Abschweifung verführte, ist die Perle altfranzösischer Stadtbaukunst, abseits vom Verkehr, unversehrt erhalten geblieben: die unter Heinrich IV. angelegte Place royale, heute Place des Vosges genannt. Umrahmt von dreigeschossigen gleichartigen Gebäuden, deren Erdgeschosse sich ringsum in Bogenhallen öffnen, während die abgewalnten Dächer hoch emporsteigen, geschmückt in seiner Mitte durch ein Reiterstandbild Ludwigs XIII. und vier es umgebende Springbrunnen, würde die Wirkung noch erhebender sein, wenn die Bepflanzung mit allzu dichtem Baumwuchs vermieden worden wäre. Nur eine Straße von geringer Verkehrsbedeutung streift den Platz; die darauf senkrechte Achse ist durch höher geführte Bauten mit Durchfahrtsöffnungen gekennzeichnet.

Eine andere einheitliche Platzschöpfung aus gleicher Zeit ist leider gründlich verunstaltet. Es ist die dreieckige Place Dauphine, in welche Henri IV. von seinem auf dem Mittelfeld des Pont Neuf errichteten Standbild traurig hinein schaut. Die ehemals einheitliche Architektur ist nur noch an wenigen Stellen bemerkbar; im Uebrigen ist sie durch ein Sammelsurium von minderwertigen Häusern und Brandgiebeln, unförmlichen Dächern und schrecklichen Schornsteinen ersetzt worden, das an dieser Stelle der französischen Hauptstadt geradezu zur Unehre gereicht.

Erfreulichere Bilder gewähren die benachbarten Plätze am sogenannten Châtelet, am Rathaus und die im Inneren des



## Zur Frage der Beseitigung des Wintergartens in der königlichen Residenz in München.



**M**a München wird zurzeit lebhaft die Beseitigung des Wintergartens in der königlichen Residenz erörtert. Zu dieser die deutsche Allgemeinheit berührenden Frage erhielten wir aus München die folgenden Ausführungen:

Die Beseitigung des Wintergartens der Residenz ist hauptsächlich eine Frage, die aus praktischen Gesichtspunkten herausgewachsen ist. Ihre Gründe sind die Erweiterung der unzulänglichen Kassen- und Verwaltungsräume und namentlich der Räume für die Aufbewahrung der Theater-Garderobe, gleicherzeit aber auch die Verbesserung der Ausgänge und Treppenanlagen des Residenz-Theaters, für welche seit den Zeiten jener großen Theaterbrände in Wien, Paris und Amerika von Seite unserer Baubehörden die verschiedensten Verbesserungs-Vorschläge gemacht wurden, die aber immer wieder wegen anderer dringender Bauaufgaben des Staates zurückgestellt werden mußten. Diese Umstände erfordern nunmehr aber eine baldigste Lösung.

Dadurch, daß National-Theater und Marstall-Gebäude in der einen Hand des Staates liegen, wird die Lösung der Aufgabe wesentlich erleichtert. Wie und ob sich diese Aufgabe lösen läßt, soll hier nicht weiter erörtert werden. Daß sich am baulichen Zustand eines älteren Theaters tatsächlich erhebliche Verbesserungen schaffen lassen, sehen wir in München am umgebauten Gärtnerplatz-Theater, dessen Spielplan immerhin wesentlich geringeren Umfang und infolgedessen auch geringeres Raumbedürfnis hat, als man das von einem Theater von der Größe und Bedeutung unseres National-Theaters verlangen muß.

Durch die mit einer Stimme Mehrheit erfolgte Abstimmung im Landtag (die infolge Abwesenheit des Antragstellers nur ein Zufall war) ist zwar das Todesurteil über den Residenz-Wintergarten schon gefällt worden. Da derselbe aber noch nicht beseitigt ist und Todesurteile in der Welt auch nicht immer vollstreckt wurden, so sei es hier gestattet, noch ein Wort über die architektonische Seite in der Öffentlichkeit sagen zu dürfen.

In einem früheren Artikel über die beregte Frage in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ wurde erwähnt, daß wenn der Wintergarten heute nicht schon bestehe, er sicherlich nicht mehr gemacht werden dürfte und daß sich das Auge des Münchener an diesen nicht allzuästhetisch wirkenden Anblick gewöhnt habe. Dieses alles zugegeben, muß aber gerade dieser bescheidene Zwischenbau zwischen der hochklassischen Fassade des National-Theaters und dem ebenso monumentalen, langgestreckten Bau der neuen Residenz (viele mögen dieses Bauwerk für langweilig halten: der gereifte Architekt und Kunstkenner, der durch vieles Reisen sein Auge und seinen Geschmack etwas anders eingestellt hat, ist jedoch anderer Meinung) anders gewertet werden. Denkt man sich den Wintergarten beseitigt und an die Stelle der ruhigen grauschwarzen Masse desselben ein oder zwei Geschosse aufgesetzt, so wird dieser Aufbau sich deshalb unliebsam bemerkbar machen müssen, weil er den beiden jetzt getrennten Baumassen des National-Theaters und der Residenz den Maßstab nimmt. Er bewirkt ferner die wohlthuende Trennung der senkrechten Gliederung des Theaters von den wagrecht

gestreckten Teilungen der Residenz. Es sind das zwei so heterogene Baumomente, daß eine scharfe Trennung, wie sie der grauschwarze Schleier des Residenz-Wintergartens erzeugt, nicht besser gemacht werden könnte.

Vielleicht ist es nicht allein die Macht der Gewohnheit, die uns den Anblick dieses Winkels im Residenz-Platz als nicht störend empfinden läßt; diese Empfindung findet ihre Begründung auch sicherlich in den vorher aufgeführten Tatsachen: Ein größerer, anders gestalteter Zwischenbau muß unbedingt die Wucht und Wirkung dieses vornehmsten Theaterbaues Bayerns beeinträchtigen.

Heute, in der Zeit des Eisenbetons, können doch bauliche Lösungen wie die Einbeziehung des Marstallgebäudes, Ueberbrückung der Marstall-Straße und Aehnliches nichts Unmögliches darstellen.

Aber selbst wenn eine Lösung gefunden würde, die die Beibehaltung der jetzigen Erscheinung des Wintergartens verbürgen würde, so ist das nicht allein ein Gebot der Erhaltung architektonischer Werte im Stadtbild, es ist auch ein Gebot der Pietät, noch dazu, wo jetzt dieser reizvolle Ruhepunkt beim Besuch des Residenz-Museums der Öffentlichkeit zugänglich gemacht ist. Man hat über die Bauperiode des Maximiliansstiles schon oft den Stab gebrochen; unser größter Münchener Baukünstler, Gabriel v. Seidl, der Erbauer des malerisch aufgefaßten Bayerischen Nationalmuseums, hat sich gegen Ende seines Lebens in Vorträgen für die große Monumentalität desselben eingesetzt.

Würde mit einigen Geldmitteln, die im Vergleich zu den heutigen ungeheuren Umbaukosten des Theaters das Innere dieses kleinen Paradieses, das durch Krieg und Revolution die Spuren der Vernachlässigung zeigt, wieder instand gesetzt werden, so hätte München sich einen idealen Schatz erhalten, wie ihn keine andere Stadt und kein anderes Museum aufweisen können, abgesehen von der gärtnerischen Bedeutung des Wintergartens, die, wie schon aus früheren Erörterungen hervorgeht, nicht zu übersehen ist. Wenn wir auch im prächtigen Münchener Botanischen Garten einen Ersatz haben, so ist es doch etwas Anderes, wenn ein solches Idyll im Herzen einer werdenden Großstadt aufzufinden ist oder an ihrer äußersten Peripherie.

Da es noch nicht zu spät ist und Pläne, die, selbst wenn sie schon in Verwirklichung begriffen sind, noch umgestoßen werden können — siehe Psychiatrische Klinik und andere — so mögen diese Zeilen nochmals ein Appell an die Öffentlichkeit und an die mit der schwierigen Aufgabe betrauten Behörden sein, nicht etwas zu zerstören, was durch mehr als ein halbes Jahrhundert ein Anrecht auf seine Erhaltung sich erworben hat. —

Prof. Franz Rank in München.

### Vermischtes.

Ein deutscher Techniker-Tag in Reichenberg in Böhmen soll in der Zeit vom 19.—21. August 1921 abgehalten werden und findet allseitig den lebhaftesten Beifall. Die Tagung zerfällt in 3 Teile: der 19. August ist der eigentliche Deutsche Techniker-Tag. An diesem Tag sprechen Ing. Rud. Jung aus Wien über „Die zukünftige Stellung des Ingenieurs in Staat und Gesellschaft“ und Ob-

Louvre liegende Place du Carrousel. Letztere ist westlich begrenzt von dem schon erwähnten, den Tuilerien-Garten abschließenden Triumphbogen gleichen Namens, östlich vom Gambetta-Denkmal, vielleicht dem schönsten der modernen Pariser Bildwerke: einem Obelisken, an den sich der zur Landesverteidigung aufzuführende Volksheer lehnt. Aus der Revolution war dieser Mann des „jamais en parler, toujours y penser“ hervorgegangen. Fast zwangsweise schweift unser Gedanke nach Berlin, wo der glorreiche 9. November dem zusammenbrechenden Vaterland in königlicher Weise Männer von hinreißender Begeisterung . . . . . verbüllen wir unser Haupt! — — Und in der Nähe erhebt sich auf einem kleinen halbenumgebenen Platzausschnitt der Rivoli-Straße das vergoldete, zierliche Reiterbild der Johanna von Orléans, von den Briten in den Flammentod getrieben, vom deutschen Dichter verherrlicht, vom Papst selig gesprochen, heute vom Volk als Patronin Frankreichs verehrt, als ob ihr leidenschaftlicher Kampf nicht den Briten gegolten hätte, sondern den Boches.

Der Métro bringt uns für 30 Centimes wohin wir wollen, zum Gebirgspark der Buttes Chaumont, dessen große Wirkung leider durch allzu viel Geziertheit beeinträchtigt ist; zum Montmartre, dem Ort der Bobémieus und des sündigen Volkes wie zugleich dem Berge der Frömmigkeit; dann aber zum vornehmsten öffentlichen Garten von Paris, Parc Monceau genannt.

Den Berg der Frömmigkeit ersteigt man mittels Seil-

bahn oder auf endlosen Treppen oder in einem Gewirr verwahlroster, enger Gassen und Straßen. Hier muß ich dem Lob, das ich der Pariser Stadtverwaltung wegen vorzüglicher Straßenhaltung gezollt habe, einen starken Dämpfer aufsetzen. Am Montmartre, in der Umgebung der Buttes Chaumont, in einigen südlichen Teilen der Stadt, selbst in dem alten Viertel zwischen Louvre und Rathaus trifft man Straßen- und Wohnzustände an, die auch in dem heutigen Berlin ihres Gleichen nicht finden dürften: schmale und unsaubere Gassen, sehr enge Höfe und schlecht unterhaltene, überfüllte Häuser bis zu sieben und acht Stockwerken. Dem hellen Glanz und Licht auf der einen fehlt also nicht der dunkelste Schatten auf der anderen Seite.

Aus unschöner, ungepflegter und unieriger Umgebung wächst auf stolzer Höhe Abadie's üppig reiche, südlich-romanische Sacré-Coeur-Kirche mit hohen Kuppeln und Türmen gen Himmel. Mit Mühe sucht man den zwischen Bauzäunen und Holzverschlägen versteckten Eingang, wird vom Hallendunkel und Kerzenlicht des inneren Raumes bewegt, sich fast scheu durch die betende Menge und erfreut sich an den in Goldmosaik erglänzenden Marmorwerken der Kanzel, der Altäre und Chorschranken. Am südöstlichen Berghang des Montmartre hat die Stadt einen „alpinen“ Felsenpark angelegt. Von einem Rundturm genießt man einen umfassenden Ueberblick über die Stadt und steigt dann auf künstlich geschlingelten Treppwegen hinab in die werktägliche Umgebung. — (Schluß folgt.)



Insp. Ludwig Loos aus Reichenberg „Ueber den Zusammenschluß der Technikerschaft“. Der 20. August ist der **Wasserwirtschaftsgewidmet**. An diesem Tag werden sprechen: Dir. A. Schönbach aus Karbitz bei Außig „Ueber allgemeine wasserwirtschaftliche Fragen“, sowie Ing. E. Gebauer aus Reichenberg über „Die Wassergenossenschaften, deren Zweck und ihre Bedeutung für die Staats- und Volkswirtschaft“. Der 21. August ist **Deutscher Elektriker-Tag**. An diesem Tag sprechen Prof. F. Niehammer aus Prag über „Die Elektrifizierung in der Czecho-Slowakei“, und Dir. W. Biscan, Ingenieur in Teplitz-Schönau über „Die Entwicklung der Elektrotechnik seit dem Jahr 1867“.

Zur Vorbereitung des Tages hat sich ein Ehren-Ausschuß gebildet, dem die angesehensten Vertreter der technischen Wissenschaften, der Groß-Industrie und der gewerblichen Körperschaften im deutschen Nordböhmen angehören. Es wäre, um das Deutschtum in Nordböhmen zu stärken, sehr erwünscht, daß auf der Tagung, die schon durch die Wahl des Ortes in hohem Maß interessant zu werden verspricht, zahlreiche Teilnehmer aus dem Deutschen Reich, insbesondere aus dem nahe gelegenen Königreich Sachsen und aus Niederschlesien sich einfinden würden. Denn das Deutschtum in der Tschecho-Slowakei fühlt sich zurzeit isoliert und von den tschechischen Verwaltungsorganen unterdrückt, die deutschen Hochschulen in Prag kämpfen einen schweren Kampf um ihren Bestand und denken an Auswanderung in deutsche Städte. In diesem nationalen Kampf Deutsch-Böhmen zu unterstützen ist eine nationale Gewissensforderung. —

**Wirtschaftlicher Baubetrieb in Holland.** Im Haag fand am 20. Juli 1921 ein Kongreß für wirtschaftlichen Baubetrieb statt. Außer den beteiligten holländischen staatlichen und städtischen Behörden waren die Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Organisationen des Landes, sowie die Mitglieder der deutschen Gesandtschaft vertreten. Der Kongreß nahm einen Bericht über wirtschaftlichen Baubetrieb von Architekt Paulsen in Berlin, entgegen. In der Aussprache wurden außer einzelnen Fragen der Betriebstechnik besonders die politische Seite der Frage, sowie die Aufgaben der psychologischen Berufsberatung verhandelt. Die auch in Holland sehr erheblichen Wohnungsnot machen den Wunsch, dem Notstand durch Verbesserung der baulichen Betriebsformen entgegen zu treten. —

### Tote.

**Geheimer Baurat Prof. Dr.-Ing. h. c. Fritz Wolff †.** In Berlin starb am 16. Juli im Alter von 74 Jahren der Professor der Baukunst an der Technischen Hochschule Berlin, Geheimer Baurat Dr.-Ing. h. c. Fritz Wolff. Wolff war und ist Zeit seines Lebens in Berlin geblieben. Ueber seinen Lebensgang haben wir aus Anlaß seines 70. Geburtstages, den er am 15. März 1917 feierte, auf S. 109 f. unserer Zeitung berichtet. Das Schwergewicht seiner Bedeutung lag in seiner Eigenschaft als Lehrer der Technischen Hochschule Berlin. Er war ein Vertreter der Auffassung der Baukunst der Zeit nach Schinkel, in die schon in starkem Maß Elemente der Renaissance sich mischten. Seine beiden Hauptwerke unter den nicht zahlreichen Ausführungen waren das Gebäude der Provinzial-Steuerdirektion am Neuen Paackhof im Stadtteil Moabit von Berlin und das inzwischen wieder abgetragene Pergamon-Museum auf der Museums-Insel in Berlin. Im ersten überwiegt die italienische Hochrenaissance, im letzteren die gräzisierungende Stilauffassung. Für das Elisabeth-Kinder-Hospital in der Hasenheide in Berlin schuf er 1894 einen Betsaal und für die Jubiläums-Kunst-Ausstellung des Jahres 1886 in Berlin die Erweiterungsbauten. Auch mit Fragen des Städtebaues beschäftigte er sich in den letzten Jahren des vergangenen Jahrhunderts lebhaft; u. a. erörterte er in einer eingehenden Untersuchung die Stellung der Kirchen im Stadtplan. Wolff war eines der ältesten Mitglieder der preußischen Akademie des Bauwesens. In Anerkennung seiner Verdienste um die Baukunst und namentlich wegen seiner Lehrerfolge ernannte ihn die Technische Hochschule in Hannover zu ihrem Ehren-doktor. —

### Wettbewerbe.

**Wettbewerb der Wilhelm Strauch-Stiftung des Architekten-Vereins zu Berlin.** Als Aufgabe für die schwächentliche, mit dem Preis von 3000 M. zu bestreitende Studienreise wird bestimmt die Erforschung des süd-deutschen Ziegelbaues in Bayern, insbesondere Alt-Bayerns südlich der Donau. Bei der Bearbeitung der Aufgabe wird nicht unbedingte Vollständigkeit verlangt. Dem Studium sind zu unterwerfen die Architektur, die Behandlung der Oberflächen, die Baustoffe, die Werkweise und Farben, die Fugenbehandlung, sowie Putz- und Farb-

Ueberzug. Die benutzten Schriftquellen und bildlichen Darstellungen sind anzugeben. Es ist ein Reise-Bericht zu liefern, der tunlichst mit eigenen zeichnerischen oder photographischen Aufnahmen, Skizzen und Einzelheiten auszustatten ist. —

**Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Neubebauung des Grundstückes Viktoria-Straße 37 und Bellevue-Straße 11 in Berlin** erläßt der „Architekten-Verein“ zu Berlin im Auftrag der „Wiederaufbau-Aktiengesellschaft für Errichtung von Hochbauten“ für seine Mitgliedschaft mit Frist zum 30. Sept. 1921. Es gelangen 4 Preise von 16 000, 13 000, 10 000 und 7 000 M. zur Verteilung; bemerkenswerte nicht preisgekrönte Entwürfe können für je 4 000 M. angekauft werden. Die Gesellschaft beabsichtigt, wenn irgend möglich, einem der Preisträger die weitere Entwurfs-Bearbeitung und die künstlerische Oberleitung der Ausführung zu übertragen, kann jedoch keine Verpflichtung hierzu übernehmen. Das Preisgericht wird gebildet durch den verstärkten Beurteilungsausschuß des Vereins für den Hochbau. Unterlagen gegen 10 M., die zurück erstattet werden, durch die Geschäftsstelle des Vereins. —

**Wettbewerbe in Elsaß-Lothringen.** Eine Gesellschaft zur Errichtung von billigen Häusern in Gebweiler (Guebwiller) hat zwei Wettbewerbe ausgeschrieben zur Erlangung von Plänen zu zwei Gruppen von Häusern mit Frist zum 31. August 1921. An den Wettbewerben können sich beteiligen Bewerber aus den Departements Oberrhein und Niederrhein, sowie aus dem Gebiet von Belfort. Bei der einen Gruppe werden 3 Preise von 3 000, 2 000 und 1 500, bei der anderen Gruppe 3 Preise von 2 000, 1 200 und 800 Franken verteilt. —

**Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau eines Verwaltungsgebäudes des städtischen Elektrizitäts- und Wasserwerkes in Aarau** veranstaltet der Gemeinderat unter den seit wenigstens einem Jahr in Aarau wohnenden Architekten und den in der Schweiz wohnenden, in Aarau eingebürgerten Architekten zum 31. Oktober 1921. Baugeschäfte als solche können sich an diesem Wettbewerb nicht beteiligen. Unterlagen gegen 10 Franken, die zurück erstattet werden, durch die städtische Bauverwaltung in Aarau. —

**Im Wettbewerb der E. G. Portland in Zürich zur Erlangung von Entwürfen für Gußbeton-Häuser** wurden die Preise wie folgt verliehen: I. Preis von 6 000 Franken dem Entwurf „Portland“ von Arch. Alfred Leuenberger in Biel mit Bmstr. Hans Habegger in Biel-Bözingen; II. Preis von 5 000 Franken dem Entwurf „In Eisen gegossen“ von Ing. A. Staub und Arch. J. Vetterli, beide in Zürich; III. Preis von 4 000 Franken den Entwürfen „Proporz“ von Theod. Bertschinger, Hoch- und Tiefbau in Lenzburg und Zürich, mit Arch. Theod. Haas in Zürich, sowie „Künftige Bauweise“ derselben Firma in Verbindung mit den Arch. Tschumper & Wessner in Aarau; ein IV. Preis von 2 000 Franken dem Entwurf „Sans cofrage“ von Arch. Werner Herzog in Lausanne; ein weiterer IV. Preis von 2 000 Franken dem Entwurf „Alte Form, neues Gefüge“ der Architekten Grütter & Linder in Tavannes und des Ing. K. Schmid in Nidau, unter Mitarbeit von Arch. Hans Wüthrich in Tavannes; V. Preis von 1 000 Franken dem Entwurf „Zement-Torf“ der Architekten Vifian & von Moos in Luzern und Interlaken. 3 Entwürfe wurden zum Ankauf für je 500 Franken empfohlen. —

### Personal-Nachrichten.

**Die städtischen Baudirektoren von Stuttgart.** Nach dem Vorbild anderer Städte und in Anpassung an die entsprechenden Verhältnisse in Reich und Staat wurde den Vorständen der städtischen technischen Aemter in Stuttgart, Oberbaurat Pantle als Leiter des städtischen Hochbauamtes und Oberbaurat Dr. Maier als Leiter des städtischen Tiefbauamtes die Amtsbezeichnung „Baudirektor“ verliehen. Baudirektor Pantle ist 30, Baudirektor Maier 20 Jahre in den Diensten der Stadt Stuttgart. —

**Technische Hochschule in Wien.** Der österreichische Bundespräsident hat den ord. Professor für Propädeutik (vorbereitende Fächer) der Baukunst, für architektonisches Zeichnen und malerische Perspektive an der Technischen Hochschule in Wien, Hofrat Karl Mayreder, zum ordentlichen Professor für Baukunst ernannt. —

Inhalt: Heimatschutz an den technischen Hochschulen. — Pariser Briefe. — Zur Frage der Beseitigung des Wintergartens in der königlichen Residenz in München. — Vermischtes. — Tote. — Wettbewerbe. — Personal-Nachrichten. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachfg. P. M. Weber in Berlin.